



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Sturz der Mittelmächte

Nowak, Karl Friedrich

München, 1921

Anhang

[urn:nbn:de:hbz:466:1-84190](#)

ANHANG

Nowak, Sturz der Mittelmächte 24

- I. Die „23 Punkte“ des Präsidenten Wilson.
 - II. Der Bericht der Londoner „Times“ über die Rede des General Smuts in Glasgow am 17. Juni 1918.
 - III. Die Rede des Staatssekretärs von Kühlmann im Deutschen Reichstag am 24. Juni 1918.
 - IV. Die Rede des Staatssekretärs von Kühlmann im Deutschen Reichstag am 25. Juni 1918.
 - V. Das Völkermanifest Kaiser Karls von Oesterreich.
 - VI. Das Manifest des „Tschechischen Nationalrats“.
 - VII. Das Manifest des „Südslawischen Nationalrats“.
-

I.

Die „23 Punkte“ des Präsidenten Wilson.

Aus der „Ansprache an den Kongreß vom 8. Januar 1918“:^{*)}

„Das Programm des Weltfriedens ist daher unser Programm, und dieses, nach unserem Daftürhalten das einzige mögliche Programm, ist das folgende:

I. Oeffentliche und öffentlich zustande gekommene Friedensverträge, denen keine geheimen internationalen Vereinbarungen irgendwelcher Art folgen dürfen. Die Diplomatie soll immer offen und vor aller Welt getrieben werden.

II. Vollkommene Freiheit der Schiffahrt auf See außerhalb der Hoheitsgewässer im Frieden wie im Krieg, mit Ausnahme jener Meere, die ganz oder teilweise durch eine internationale Handlung zwecks Durchsetzung internationaler Verträge geschlossen werden.

III. Beseitigung aller wirtschaftlichen Schranken, soweit sie möglich ist, und Herstellung gleicher Handelsbedingungen unter allen Staaten, die sich dem Frieden anschließen und sich zu seiner Aufrechterhaltung vereinigen.

IV. Austausch angemessener Bürgschaften dafür, daß die Rüstungen der Völker auf das niedrigste, mit der inneren Sicherheit zu vereinbarende Maß herabgesetzt werden.

V. Freie, weitherzige und unbedingt unparteiische Schlichtung aller kolonialen Ansprüche unter strenger Beobachtung des Grundsatzes, daß bei der Entscheidung aller solcher Souveränitätsfragen die Interessen der be-

^{*)} Wiedergegeben nach: Wilson, Das staatsmännische Werk des Präsidenten in seinen Reden. Herausgegeben von Legationssekretär Dr. Georg Ahrens und Privatdozent Dr. Carl Brinkmann. Verlag Dietrich Reimer (Ernst Vohsen) in Berlin 1919.

troffenen Bevölkerung gleiches Gewicht haben müssen wie die berechtigten Ansprüche der Regierung, deren Rechtsanspruch bestimmt werden soll.

VI. Räumung des ganzen russischen Gebiets sowie Regelung aller Fragen, die Rußland betreffen, sodaß die beste und freieste Zusammenarbeit der anderen Weltvölker ihm zu einer unbeeinträchtigten und unbehinderten Gelegenheit verhilft, seine eigne politische Entwicklung und nationale Politik unabhängig zu bestimmen und ihm eine herzliche Aufnahme in die Gesellschaft freier Nationen unter selbstgewählten Staatseinrichtungen sicher ist; und nicht nur das, sondern auch Beistand jeder Art, den es brauchen und selber wünschen mag. Die Behandlung, die Rußland in den nächsten Monaten von seinen Brudervölkern zuteil werden wird, wird der Prüfstein ihrer guten Absichten, ihres Verständnisses für seine Bedürfnisse, auch wo sie von ihren Interessen abweichen, und ihres verständigen und selbstlosen Mitgefühls sein.

VII. Belgien muß, worin die ganze Welt übereinstimmen wird, geräumt und wieder hergestellt werden, ohne jeden Versuch zur Beschränkung seiner Souveränität, die es in gleicher Weise wie alle andern freien Nationen genießt. Keine andere einzelne Handlung wird wie diese dazu dienen, unter den Völkern das Vertrauen in die Rechte wiederherzustellen, die sie selbst sich zur Regelung ihrer Beziehungen untereinander gesetzt haben. Ohne diesen heilenden Eingriff sind Bau und Geltung des Völkerrechts für immer erschüttert.

VIII. Alles französische Gebiet sollte befreit und die besetzten Teile wiederhergestellt, das Unrecht aber, das Frankreich von Preußen im Jahre 1871 in Elsaß-Lothringen zugefügt wurde und fast ein halbes Jahrhundert den Weltfrieden gestört hat, sollte wiedergutmacht werden, damit der Friede im Interesse aller wieder gesichert wird.

IX. Eine Berichtigung der Grenzen Italiens nach dem klar erkennbaren nationalen Besitzstand sollte durchgeführt werden.

X. Den Völkern Oesterreich-Ungarns, deren Platz unter den anderen Nationen wir gewährleistet und sichergestellt

zu sehen wünschen, müßte freiester Spielraum zu selbstständiger Entwicklung gegeben werden.

XI. Rumänien, Serbien und Montenegro sollten geräumt und die besetzten Gebiete zurückerstattet werden; Serbien sollte einen freien und sicheren Zugang zur See erhalten, und die Beziehungen der Balkanstaaten zueinander sollten durch freundschaftliche Verständigung auf den geschichtlich feststehenden Linien der Zugehörigkeit und des Volkstums bestimmt werden; auch müßten völkerrechtliche Sicherungsverträge über die politische und wirtschaftliche Unabhängigkeit und Unverletzlichkeit des Gebiets der Balkanstaaten gegeben werden.

XII. Den türkischen Teilen des gegenwärtigen Osmanischen Kaiserreichs sollte unbedingte Selbständigkeit gesichert werden. Aber den anderen Nationalitäten, die jetzt unter türkischer Herrschaft stehen, sollte völlige Sicherheit des Lebens und ganz ungestörte Gelegenheit zu selbstständiger Entwicklung gesichert werden; die Dardanellen sollten als freie Durchfahrt den Schiffen und dem Handel aller Nationen unter völkerrechtlichen Bürgschaften dauernd geöffnet werden.

XIII. Ein unabhängiger polnischer Staat sollte errichtet werden, alle Länder, die von einer unzweifelhaft polnischen Bevölkerung bewohnt sind, umfassen und einen freien sicheren Zugang zur See erhalten. Seine politische und wirtschaftliche Unabhängigkeit und die Unverletzlichkeit seines Gebiets sollte durch völkerrechtlichen Vertrag gewährleistet werden.

XIV. Es muß eine allgemeine Vereinigung der Völker unter bestimmten Vertragsbedingungen gebildet werden, um großen wie kleinen Nationen gleichermaßen ihre politische Unabhängigkeit und die Unverletzlichkeit ihres Gebiets zu gewährleisten.

Aus der „Ansprache an die beiden in gemeinsamer Sitzung versammelten Häuser des Kongresses am 11. Februar 1918“:

„Die anzuwendenden Grundsätze sind die folgenden:
Erstens, daß jeder Teil der schließlichen Auseinandersetzung auf der dem betreffenden Falle innewohnenden Ge-

rechtheit und solchen Ausgleichungen aufgebaut sein muß, die mit größter Wahrscheinlichkeit einen Frieden von Dauer herbeiführen können.

Zweitens, daß Völker und Provinzen nicht von einer Staatshoheit zur anderen verschachert werden dürfen, als ob sie bloße Sachen oder Steine in einem Spiele wären, sei es auch in dem nunmehr für immer verrufenen Spiele des Mächtegleichgewichts; sondern

Drittens, daß jede durch diesen Krieg aufgeworfene Gebietsfrage im Interesse und zugunsten der beteiligten Bevölkerungen gelöst werden muß, und nicht als Teil eines bloßen Ausgleiches oder eines Kompromisses zwischen Ansprüchen wetteifernder Staaten; und

Viertens, daß alle klar umschriebenen nationalen Ansprüche die weitgehendste Befriedigung finden sollen, die ihnen zuteil werden kann, ohne neue oder die Verewigung alter Elemente von Zwist und Gegnerschaft, die den Frieden Europas und somit der ganzen Welt wahrscheinlich bald wieder stören würden, in das Ergebnis aufzunehmen.

Aus der „Ansprache im Metropolitan Opera House in New-York für die 4. Freiheitsanleihe am 27. September 1918“:

„Es sind noch Einzelheiten notwendig, um zu erreichen, daß sie weniger wie eine These klingen und mehr wie ein praktisches Programm. Folgendes sind einzelne der besonderen Punkte, und ich gebe sie mit um so größerem Vertrauen kund, als ich sie mit Bestimmtheit für diejenigen erklären kann, die die Auffassung der Regierung von ihrer Pflicht beim Friedensschluß wiedergeben.

Erstens, die unparteiische Gerechtigkeit, die zugemessen wird, darf keine Unterscheidung zwischen denen mit sich bringen, denen gegenüber wir gerecht zu sein wünschen, und jenen, denen gegenüber wir nicht gerecht zu sein wünschen. Es muß eine Gerechtigkeit sein, die keine Begünstigten kennt und keine Abstufungen, sondern nur gleiche Rechte für die beteiligten Völker.

Zweitens, kein besonderes, abgesondertes Interesse irgendeiner einzelnen Nation oder Gruppe von Nationen kann zur Grundlage irgendeines Teiles des Abkommens ge-

macht werden, wenn es sich nicht mit dem gemeinsamen aller verträgt.

Drittens, in der gemeinsamen Familie des Völkerbundes kann es keinen Verein, kein Bündnis und auch keine besonderen Verträge oder Vereinbarungen geben.

Viertens und mehr im Einzelnen: Es kann innerhalb des Bundes keine besonderen selbstischen wirtschaftlichen Kombinationen geben, keine Anwendung von wirtschaftlichem Boykott oder Ausschließung in irgendeiner Form, außer insoweit als die Vollmacht zu wirtschaftlicher Bestrafung durch Ausschluß von den Weltmärkten dem Völkerbunde selbst als Zucht- und Machtmittel übertragen wird.

Füftens, alle internationalen Abmachungen und Verträge jeder Art müssen vollinhaltlich der übrigen Welt mitgeteilt werden. Die besonderen Bündnisse und wirtschaftlichen Rivalitäten und Feindschaften sind in der modernen Welt eine ergiebige Quelle von Plänen, die Kriege heraufbeschwören. Ein Friede, der dies nicht in bestimmten Ausdrücken ausschlösse, wäre unaufrichtig und ungewiß.“

II.

Der Bericht der Londoner „Times“ über die Rede des Generals Smuts in Glasgow am 17. Juni 1918.

Times 18. 6. 18.

CRITICAL DAYS.

GEN. SMUTS ON THE PRIME MINISTER.

FIGHTING AND DIPLOMACY.

General Smuts arrived in Glasgow yesterday morning to discharge several public engagements, and was received with enthusiasm by a great gathering in St. Andrew's Hall, where he was presented with the freedom of the city, handed to him by the Lord Provost, Mr. J. W. Stewart.

After signing the Burgess Roll, GENERAL SMUTS addressed the assembly. He said we were living at a time which was of decisive importance for the future of the whole world. We were at the very climax of the whole accumulated effort of four years' warfare. The coming days would be most critical. The enemy was making his great effort. He thought his chance had come. The situation in Russia and Rumania had enabled him to concentrate on the Western front a preponderance of troops such as he had never had before in this war. Just now he was about to deliver the greatest blow of the war, and was determined to see it through to the end.

The enemy's plan in this great offensive was to cut off the British Army from the French Army, and to get hold

**General Smuts über den englischen Ministerpräsidenten.
Militärische Entscheidungen und Diplomatie.**

Gestern Vormittag traf General Smuts in Glasgow ein und wurde mit großer Begeisterung von einer zahlreichen Versammlung in St. Andrews Hall begrüßt, wo der Lord-Provost, Mr. J. W. Stewart, ihm das Bürgerrecht der Stadt Glasgow verlieh.

Nachdem er seinen Namen in das Bürgerverzeichnis Glasgows eingetragen hatte, richtete der General einige Worte an die Versammlung. Der heutige Zeitpunkt, erklärte General Smuts, sei entscheidend für die Zukunft der ganzen Welt. Der Kräfteaufwand der letzten vier Kriegsjahre habe seinen Höhepunkt erreicht. Die kommenden Tage seien höchst kritisch. Der Feind hätte alle Kräfte zusammengerafft, um zu einem entscheidenden Schlag auszuholen, da er glaube, daß der Augenblick ihm günstig sei. Die Lage in Rußland und Rumänien hätte es ihm ermöglicht, ein Uebergewicht an Truppen an der Westfront zu konzentrieren, wie er es im Kriege noch nie besessen. Er stehe nun im Begriff, den entscheidenden Schlag zu tun, und sei fest entschlossen, dies bis zum Ende durchzuführen.

Der Plan des Feindes bei seiner großen Offensive wäre, das britische Heer von dem französischen abzuschneiden und sich der Häfen am Kanal zu bemächtigen. Warum beabsichtigte er dieses? Weil er erkannt hätte, daß die britische Armee in diesem Kriege ausschlaggebend sei, und daß der Krieg beendet wäre, wenn es ihm gelänge, die britische Armee zu schlagen. Die Deutschen wüßten ge-

of the Channel ports. Why was he trying to do this? Because he recognized that the British Army was the decisive factor, and that if he could but beat the British Army the war would be over. The Germans knew that we were the real mainstay of the Alliance, and that if we were broken the remaining members of the Alliance would break up of themselves. The enemy also knew that we had been bearing in the field of battle an enormous burden, and that 1917 would remain for the British Army one of the most memorable campaigns they had ever been through. (Cheers.) We had got to prove to the enemy that neither as an army nor as a nation was the British Empire ever likely to get tired. The enemy's intention to cut this country off from the Channel ports had during the last few days received a incentive, because of our great attack on Zeebrugge and Ostend. Our Navy had sealed these places up, and the enemy, therefore, had all the more reason, as they had become useless to him, to get to Dunkirk and Calais, in order to possess submarine bases in the English Channel.

A DEBT TO PRIME MINISTER.

Already certain results had been secured from this offensive which were of the greatest advantage to us. We had suffered in men in the great battle which had been raging against the British Army, but the results compensated us for the losses. First of all, we had secured unity of command in our Allied Armies. The enemy was no stronger than we were in actual numbers, but he had the great advantage that he had unity of command. The enemy had always been able to secure that unity, which we never had, and that fact had led to the dissipation of our forces. Now that was over, and that the Allies had secured unity of command, he was sure it would prove a most valuable asset. The country was

nau, daß wir, die Engländer, die Hauptstütze der Allianz bildeten, und daß das Bündnis von selbst auseinanderbrechen müßte, wenn es ihm glückte, uns zu zerbrechen. Der Feind wisse überdies genau, daß die Engländer an der Front eine ungeheure Belastung auszuhalten hätten, und daß das Jahr 1917 eine der denkwürdigsten Kampagnen brachte, die das englische Heer je erlebt. (Hurraufe.) Es gälte jetzt, dem Feind zu zeigen, daß weder das englische Volk, noch das englische Heer tot zu kriegen sei. Der Feind sei in seiner Absicht, England von den Kanalhäfen abzuschneiden, in den letzten Tagen durch den großen englischen Angriff auf Zeebrüge und Ostende noch bestärkt worden. Die englische Flotte habe diese Punkte eingeschlossen, und der Feind hätte, da sie für ihn nunmehr wertlos geworden seien, umso mehr Anlaß, nach Dünkirchen und Calais durchzubrechen, damit er sich am englischen Kanal eine Reihe von U-Bootstützpunkten einrichte.

Diese letzte Offensive hätte bereits einige für England höchst vorteilhafte Ergebnisse gezeitigt. Englands Verluste in dem großen Angriff gegen das britische Heer seien zwar an Menschenleben beträchtlich gewesen, dafür wären aber auch Erfolge errungen, die diesen Verlust wieder wett machten. Vorerst hätte man den einheitlichen Oberbefehl an der Front der Alliierten durchgesetzt. Ihnen sei der Feind an Zahl nicht überlegen, hätte jedoch bisher den Vorteil einer einheitlichen Heeresleitung genossen. Dem Feinde wäre es stets gelückt, die Einheitlichkeit, die den Verbündeten abging, durchzusetzen, und auf diese Tatsache wäre die Zersplitterung der alliierten Kräfte zurückzuführen gewesen. Nunmehr hätte es damit ein Ende, und die Schaffung eines einheitlichen Oberbefehls würde, seiner Ueberzeugung nach, sich als ein höchst wertvoller Vorteil erweisen. Das Land sei dem gegenwärtigen Ministerpräsidenten für seine rastlosen Bemühungen in solcher Richtung im höchsten Grade verpflichtet.

„Der Ministerpräsident,“ fuhr General Smuts fort, „hat zwar seine Fehler,“ (Lachen) „aber sie sind die Fehler eines genialen Mannes. Das dürfen wir nicht vergessen. Wenn im Augenblick der höchsten Not plötzlich ein Mann

indebted to the present Prime Minister in the highest degree for his untiring labours to bring about unity of command in the Allied forces.

"The Prime Minister," continued General Smuts, "has his faults (laughter), but remember they are the faults of genius. When at a time of supreme crisis a man comes forward, a real man of genius, to guide the affairs of the nation, I pray you, do not look at little mistakes, but look at big work. (Cheers.) When I came to this country to attend the Imperial Conference the Prime Minister asked me to pay a visit to the front and to give the Government my impression of the situation there. I did visit the front, and I looked into things there to the best of my ability, and the report that I gave to the Government was this—that the most necessary thing for us in France was to have a big free army of manoeuvre, a general strategic reserve, which could be used for contingencies such as have now occurred and may occur again."

LUDENDORFF'S "EYE-OPENER".

After referring to General Foch as a leader in whom the British Army had complete confidence, General Smuts said that the British were an optimistic people. They had always been successful, unfortunately (laughter), and they believed they never could fail. Well, Ludendorff provided an eye-opener. His offensive had been like a blinding flash of lightning on a dark night, and in that way he had done us the greatest possible service. He had been astonished at the curious perspective of many people in this country, who said: "Oh, do not be too hard on the Boche. Do not try to secure an immoderate and impossible victory." Ludendorff's offensive showed where and what the real danger was. We should have to exert ourselves as we had never exerted ourselves before in our whole history. (Cheers.) There had been a great deal

an die Spitze tritt, ein wirklich genialer Mann, so bitte ich Sie, nicht auf die kleinen Fehler zu sehen; die er begeht, sondern auf seine wirklich großen Leistungen. (Hurraufe.) Als ich nach England herüberkam, um der Reichskonferenz beizuwohnen, bat mich der Ministerpräsident, auch der Front einen Besuch abzustatten und der Regierung meinen Eindruck über die Lage dort zu schildern. Ich folgte seinem Wunsche. Ich überzeugte mich nach bestem Wissen und Gewissen von dem Stand der Dinge an der Front, und der Bericht, den ich der Regierung darüber erstattete, lief darauf hinaus, daß wir in Frankreich vor allen Dingen eine große Reservearmee zur freien Verfügung haben müßten, — eine strategische Reserve, um damit beliebig zu manövrieren und sie in Augenblicken der Not, wie sie soeben eingetreten sind und stets wieder eintreten können, einzusetzen.“

Nachdem General Smuts Foch als eines Führers Erwähnung getan, zu dem auch die britische Armee volles Vertrauen haben könnte, erklärte er, die Engländer seien ein optimistisches Volk. Sie hätten sich ja überall durchgesetzt, leider (Lachen), und glaubten daher, es könne ihnen nichts schief gehen. Nun, Ludendorff hätte dafür gesorgt, daß ihnen die Augen geöffnet würden. Seine Offensive hätte die Wirkung eines blendend hellen Blitzes in einer dunklen Nacht besessen. In dieser Hinsicht hätte er ihnen den allergrößten Dienst geleistet. Er, General Smuts, habe sich mitunter über die Anschauung gewisser Leute hierzulande wundern müssen, die sonderbarerweise zu erklären pflegten, man möge den Boches gegenüber doch nicht gar zu hart sein und keinen unmöglichen „Sieg bis zum Aeußersten“ zu erringen streben. Ludendorffs Offensive hätte gezeigt, wo die Gefahr in Wahrheit läge und worin sie bestände. Es gälte jetzt, sich zusammenzunehmen und Anstrengungen zu machen, wie noch nie zuvor in der Geschichte dieses Landes. (Hurraufe.) Bisher hätte es viel zu viel unzuträglichen und ungesunden Pazifismus gegeben. Er stoße nicht selten auf pazifistische Freunde, die durch falsche Sentimentalität zu einer irrgigen Anschauung der deutschen Ziele ge-

of unhealthy and unwholesome pacifism. He often met pacifist friends who had been misled by false sentiments, by a false judgement as to German aims. They misread the whole situation, and it only required some flash of lightning like Ludendorff's to make them realize the danger and to make them feel just as patriotically as the rest of us. The spirit of the British nation at this hour was to him the best pledge of the victory that was coming. The blow had laid bare the soul of the nation in all its heroic fibre, and so long as that was the case he had no doubt as to the result. (Cheers.)

Ludendorff had, indeed, proved one of our greatest benefactors. He had awakened not only Great Britain, but America too. (Cheers.) The entry of the United States had not only been an act of great courage and statesmanship on the part of President Wilson and his Government. It was really the turning point of the war. American troops were arriving in great numbers, and German submarines could do nothing against their transports. The position would, he admitted, be one of the gravest anxiety for some time to come, but he was persuaded that the war would end in a decisive result one way or the other, and not merely in a stalemate. Victory was a vague term, and there were people who meant by an Allied victory that we must completely smash Germany, cross the Rhine, and dictate terms of peace at Berlin. He was not of that opinion. We were not fighting to become the dominant military province of the world—that was Germany's idea of victory.

THE WEAPONS OF DIPLOMACY.

Having alluded to the disgraceful conditions imposed upon Russia and Rumania, and declared that these must come on the table of the Peace Conference, General Smuts referred to another matter which he considered of great

langt seien. Sie verkennten die ganze Lage, und es hätte nur eines Blitzstrahls, wie der Ludendorffs, bedurft, um sie die Gefahr entdecken, sie ebenso und patriotisch fühlen zu lassen, wie alle übrigen Engländer. Der Geist, der zur Stunde im englischen Volke herrsche, bürge ihm als die beste Gewähr für den kommenden Sieg. Der Schlag habe die heroische Seele der englischen Nation bis in ihre letzte Fieber hinein bloßgelegt. Solange dies der Fall sei, könne er an dem Endresultat nicht zweifeln. (Hurraufe.)

Ludendorff habe sich in der Tat als einer der größten Wohltäter Englands erwiesen. Er habe nicht nur Großbritannien, sondern auch Amerika aus dem Schlaf gerüttelt. (Hurraufe.) Der Eintritt der Vereinigten Staaten in den Krieg bedeute nicht bloß einen Beweis für den Mut und die staatsmännischen Talente Präsident Wilsons, sondern vielmehr den Wendepunkt des Krieges. Amerikanische Truppen seien in großen Mengen unterwegs, und die deutschen U-Boote vermöchten nichts gegen die Transporte auszurichten. Er gestünde offen, daß die Lage bis auf weiteres sehr ernst aussehe; dennoch sei er überzeugt, daß der Krieg nach der einen oder anderen Richtung zu einem entscheidenden Ergebnis führen und nicht als Partie Remise enden würde. Das Wort Sieg sei nur ein vager Begriff, und es gäbe Leute, die unter einem Sieg der Verbündeten die vollständige Zertrümmerung Deutschlands, die Ueberschreitung des Rheins und die Diktierung der Friedensbedingungen in Berlin verstünden. Er sei nicht dieser Meinung. England kämpfe nicht, um die größte Militärmacht der Welt zu werden, — das sei Deutschlands Auffassung von einem Siege.

Nachdem er der schmachvollen Bedingungen, die man Rußland und Rumänien auferlegt hatte, Erwähnung getan und erklärt hatte, daß man auch sie eines Tages auf den Tisch der Friedenskonferenz würde legen müssen, kam General Smuts noch auf eine andere Angelegenheit zu sprechen, die ihm gleichfalls sehr am Herzen zu liegen schien. „Die gemachten Enthüllungen,“ erklärte General Smuts, „bedaure ich tief, denn, soll dieser Krieg überhaupt zu einem Ende kommen, so wird es zum Schlusse

importance. "I deeply regret," he said, "the disclosures that have been made, because if this war is going to end ultimately it will be necessary from time to time for the combatants to try informally to get into touch with one another. When, many years ago, I was Attorney-General to President Kruger, I was a very young man, and inclined, of course, to be very aggressive. He told me that the way to deal with your opponent was to smack him hard on one cheek, and rub him gently on the other. (Laughter.) This war is much more than a military war, and we shall have to use our diplomacy and all the other forces at our disposal in order to bring it to a victorious end. Without private and informal comparison of notes how are you going to know what your enemy is prepared to concede? The highest objects of peace will be secured, not only by the gallantry of our Armies, but by the weapons of our diplomacy when the time is ripe for obtaining a satisfactory peace for the Allies. (Cheers.)

nötig sein, daß von Zeit zu Zeit die kämpfenden Parteien einen Versuch machen, vertraulich miteinander in Fühlung zu treten. Als ich vor vielen Jahren noch General-Staatsanwalt unter Präsident Krüger war, war ich selbstverständlich noch sehr jung und darum auch geneigt, aggressiv zu sein. Er sagte mir damals, die richtige Methode, mit einem Gegner auszukommen, sei, ihm mit der einen Hand einen kräftigen Backenstreich zu geben, indes man ihn mit der anderen Hand sanft streichle. (Lachen.) Dieser Krieg geht weit über einen bloßen Waffengang im Felde hinaus. Wir werden uns zu seiner siegreichen Beendigung sowohl unserer Diplomatie, wie aller unserer übrigen Kräfte bedienen müssen. Wie sollen wir ohne einen geheimen und vertraulichen Gedankenaustausch in Erfahrung bringen, zu welchen Zugeständnissen der Feind bereit ist? Unsere vornehmsten Friedensziele werden nicht nur durch die Tapferkeit unserer Truppen, sondern, wenn der Zeitpunkt für die Erlangung eines Friedens, wie er den Alliierten genügt, gekommen sein wird, auch durch die Waffen unserer Diplomatie erfochten werden.“ (Hurraufe.)

III.

Die Rede des Staatssekretärs von Kühlmann im Deutschen Reichstag am 24. Juni 1918.

Nach dem amtlichen Reichstagsbericht über die „179. Sitzung“:

Präsident: Das Wort hat der Herr Staatssekretär des Auswärtigen Amtes Dr. v. Kühlmann.

Dr. v. Kühlmann, Wirklicher Geheimer Rat, Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Bevollmächtigter zum Bundesrat: Meine Herren, der feststehenden parlamentarischen Sitte folgend werde ich die Ehre haben, Ihnen über die Gesamtlage der Reichspolitik in großen Umrissen ein Bild zu entwerfen, dann auch in kurzen Worten einzugehen auf die militärische Lage und die Friedensfrage.

Wenn ich zunächst das Verhältnis zu unseren Bundesgenossen berühren darf, so ist in der benachbarten, verbündeten, befreundeten österreichisch-ungarischen Monarchie der glänzende, mutige und tatkräftige Minister des Aeußern Graf Czernin aus innerpolitischen Gründen aus seiner Stellung ausgeschieden. Es ist mir ein aufrichtiges Bedürfnis, seiner stets bundesfreundlichen Tätigkeit am Ballplatz zu gedenken. Wenn uns etwas mit dem Scheiden dieses Ministers hat aussöhnen können, so war es die Person seines Nachfolgers, des Grafen Burian, eines bewährter Diplomaten, dessen treue Freundschaft, dessen Anhänglichkeit an das Bündnis von vornherein über allem Zweifel erhaben feststand. Die enge, persönliche, vertrauensvolle Zusammenarbeit, welche mit dem Grafen Czernin bestanden hatte, und welche bei der Lösung der Ostfragen so wesentlich zum Gesamterfolge und zur enge-

ren Knüpfung der diplomatischen Bande zwischen den beiden Zentralmächten beigetragen hatte, hat sich auch unter dem Grafen Burian sofort hergestellt.

Es ist mit das Verdienst des Grafen Burian, daß die Kaiserentrevue im Großen Hauptquartier stattgefunden hat, welche die Geschichte als bedeutungsvoll für die Gestaltung der deutsch-österreichisch-ungarischen Beziehungen buchen wird. Die beiden Kaiser haben sich in feierlicher Weise in Gegenwart ihrer leitenden Staatsmänner aufs neue versichert, daß sie nicht nur das bestehende Bündnis in Treue halten wollen, sondern auch gesonnen seien, dasselbe zu verstärken, zu erweitern und zu vertiefen nach der politischen, nach der militärischen und nach der wirtschaftlichen Seite hin.

(Bravo!)

Dieser Willensmeinung der beiden hohen Herren folgend, sind die verantwortlichen Staatsmänner sofort in entsprechende Verhandlungen eingetreten. Graf Burian hat bei seinem Besuche in Berlin in eingehenden Konferenzen mit dem Herrn Reichskanzler die Grundfragen erörtert. Der Gedankenaustausch wird schriftlich weitergeführt und dürfte demnächst auch bei einem Gegenbesuch des Herrn Reichskanzlers in Wien seine Fortsetzung finden.

Wenn ich von Oesterreich-Ungarn auf Bulgarien übergehen darf, so hat auch mit diesem Staate, der in schwerer Zeit an unsere Seite getreten ist, der Verlauf der bisherigen Ereignisse, insbesondere der Verlauf der Friedensverhandlungen, es erleichtert, die intimen persönlichen und politischen Bande immer enger zu knüpfen. Es ist für uns alle — und ich bin sicher, diese Empfindung wird in der deutschen Oeffentlichkeit geteilt — ein Gegenstand des Bedauerns gewesen, daß der hochverehrte Altmeyer der bulgarischen Politik Radoslawow, der immer eine Säule unseres Bündnisses gewesen ist, aus innerpolitischen Gründen in den letzten Tagen das Ministerium in die Hände des Königs zurückgelegt hat. Die bündigen Versicherungen seines Nachfolgers, die permanenten Interessen des bulgarischen Volkes und die erhabene Persönlichkeit des großen Staatsmannes, der die bulgarische Krone

trägt, sind für uns die sicherste Gewähr, daß ein solcher Personenwechsel im Ministerium nicht im geringsten einen Wechsel der bisher befolgten Politik bedeutet.

(Beifall.)

Daß der rumänische Friedensvertrag in dem Kondominium der Norddobrudscha eine ungelöste Frage hinterlassen hat, ist bereits vor wenigen Tagen hier im Plenum Gegenstand eingehender Beratungen gewesen. Ich darf mich auf meine damals gemachten Ausführungen beziehen.

In der Türkei sind innere Veränderungen während der Zeit, auf welche sich meine Uebersicht erstreckt, nicht vor sich gegangen. Dort stehen die bewährten Staatsmänner, der Großwesir Talaat Pascha und der Vizegeneralissimus der Armee und Kriegsminister Enver Pascha, auf ihren Posten, die sie während dieses Krieges so wirksam und so ruhmreich ausgefüllt haben. Es ergeben sich selbstverständlich bei der Liquidation eines so gewaltigen Kampfes einzelne Fragen, welche die diplomatische Aufmerksamkeit der beiden Staaten in hohem Maße in Anspruch nehmen. Dazu gehört die Lösung der erwähnten Dobrudschafrage, die befriedigende Durchführung der Regelungen an der Maritzagrenze; dazu gehören auch Fragen, die auf einem Gebiet liegen, das ich mir später zu streifen erlauben werde, im Kaukasus. Nirgends, auch dort nicht, besteht irgendwie ein ernster Interessengegensatz zwischen uns und unseren treuen türkischen Verbündeten. Die gegenseitige herzliche Freundschaft sowohl der Völker als der leitenden Staatsmänner ist eine Bürgschaft dafür, daß alle diese Fragen eine für die Interessen beider Teile befriedigende Regelung finden werden. In den allernächsten Tagen schon, hoffe ich, wird in Konstantinopel eine Konferenz zusammentreten, in welcher zwischen den Verbündeten und den kaukasischen Völkern die durch den Krieg aufgeworfenen Fragen einer Lösung entgegengeführt werden.

Auf die rumänischen Angelegenheiten in meiner heutigen Uebersicht einzugehen, besteht, glaube ich, keine Veranlassung. Sie beschäftigen die Aufmerksamkeit dieses hohen Hauses in einer besonderen Beratung.

In allergrößtem Maße ist die Aufmerksamkeit unserer Diplomatie in der letzten Zeit durch die Vorgänge in Rußland gefesselt worden. Wie ich mir an anderer Stelle früher einmal auszuführen erlaubt habe, sind zuerst durch Gärungsstoffe nationaler Natur, dann durch Gärungsstoffe sozialer Natur, welche zu den ersten hinzutreten, im Innern des russischen Kolosses revolutionäre Erscheinungen von einer Gewalt und einem Umfang aufgetreten, wie sie die Weltgeschichte vorher noch kaum gesehen hat. Es ist unmöglich, zu glauben, daß dieser gewaltige Gärungsprozeß, diese regellos in wildem Wirbel einander widerstreitenden Kräfte, welche das Verschwinden der Zarenmacht dort ausgelöst hat, jetzt schon zu einem dauernden Gleichgewicht gekommen sind. Alle Verhältnisse im ehemaligen Zarenreich müssen bis zu einem gewissen Grade heute noch als unsicher bezeichnet werden, und diesem Zustande gegenüber ist für unsere Politik der Leitstern: scharfe Beobachtung, äußerste Vorsicht und, soweit es sich um rein innere russische Vorgänge handelt, auch entsprechende weise Zurückhaltung. Die Wirkungen der nationalen Gärungsstoffe im russischen Staatskörper haben zu einer Absonderung und Ausscheidung einer ganzen Reihe von Gebilden geführt, welche teils schon zur vollendeten Staatlichkeit durchgedrungen sind, teils noch in der Entwicklung zu solcher sich befinden.

Wenn ich, die Uebersicht im Norden beginnend, von Finnland sprechen darf, so ist dort der Kampf zugunsten derjenigen Partei beendet worden, welche Finnlands Selbständigkeit erstrebt. Der finnländische Boden ist von den Roten Garden gereinigt, und alles deutet darauf hin, daß Finnland im Begriff steht, die hohe Kultur, welche ihm eigen ist, auch in Form eines selbständigen Staates weiter zu entwickeln. Deutsche Truppen haben, wie Ihnen bekannt ist, an den Kämpfen in Finnland auf Bitten der finnischen Regierung teilgenommen und haben, wenn sie auch an Zahl nicht stark waren, zweifellos ihr Teil dazu beigetragen, die Dinge dort zu gestalten, wie sie geworden sind. Wir haben mit der finnischen Regierung gewisse Verträge abgeschlossen, welche der Oeffentlichkeit zugäng-

lich gemacht worden sind, und hoffen und wünschen, daß der neue Staat der inneren Festigung und gedeihlichen Entwicklung entgegengeht.

(Bravo!)

Auf der anderen Seite der Ostsee liegen diejenigen Provinzen, in denen alte deutsche Kultur seit den Tagen der Ordensritter trotz aller Versuche der russischen Regierung, sie zurückzudrängen oder zu unterdrücken, eine führende Rolle gespielt hat. Durch den Friedensvertrag von Brest Litowsk sind Kurland und Litauen bereits aus dem Verband des russischen Reichs tatsächlich ausgeschieden gewesen. Es war von vornherein auch den Unterhändlern klar, daß die Zerreißung des Baltikums durch die im Friedensvertrag vorgesehene Linie eine außerordentlich schwierige Situation schaffen mußte. Für die lettische Bevölkerung war die Zerschneidung eine schwer zu ertragende Perspektive, und auch die inneren historischen Zusammenhänge des ganzen Baltikums ließen schon damals gegen die Möglichkeit einer dauernden Trennung zwischen Livland, Estland und Kurland Bedenken auftauchen. Aber gerade die Verhältnisse, die sich aus einer so schwierigen Lage ergaben, wie sie durch die vollkommene Auflösung des russischen Staates geschaffen war, wie sie andererseits für uns entstanden war durch den Wunsch und die Notwendigkeit, im Osten zu einem gewissen Abschluß zu gelangen, bedingten für uns die Notwendigkeit, den Frieden so zu schließen, wie er geschlossen worden und Ihnen, meine Herren, vorgelegt worden ist. In Uebereinstimmung mit, kann ich sagen, der gesamten deutschen öffentlichen Meinung haben wir uns entschlossen, den Hilferufen der Provinzen Estland und Livland zu folgen und das Schreckensregiment, das dort von den Roten geübt worden war, durch ein Regiment der Ordnung und der Ruhe zu ersetzen. Die Bewohner dieser Provinzen, eingedenk der Mißregierung und der entsetzlichen Leiden, welche sie hatten erdulden müssen, haben sich an die leitenden deutschen Stellen gewandt. Die Petition der Est- und Livländer und die von dem Reichskanzler darauf erteilte Antwort sind publici juris. Die Reichsregierung

hat sich von Anfang an auf den Standpunkt gestellt, daß es im hohen Grade erwünscht ist, vor endgültiger diplomatischer Anerkennung staatlicher Gebilde, die sich vom Körper des ehemaligen russischen Reichs losgelöst haben, mit der russischen Regierung der Sowjets in Moskau in einen eingehenden Gedankenaustausch darüber einzutreten, ob und unter welchen Modalitäten die Anerkennung solcher staatlichen Neubildungen erfolgen könnte. Auch im vorliegenden Fall wird von dieser Richtlinie nicht abgewichen werden.

Abgesehen von dieser Frage haben die Verhältnisse und Vorgänge in Rußland für eine lange Reihe von anderen Fragen die Notwendigkeit ergeben, mit der Sowjet-Regierung in Moskau uns auseinanderzusetzen. Der Schriftwechsel ist teilweise in der Presse beider Länder publiziert worden, und wir stehen im Begriff, mit bevollmächtigten Vertretern der russischen Republik in einer unter meinem Vorsitz in Berlin abzuhaltenen Besprechung den Versuch zu machen, über alle noch schwebenden Punkte eine freundschaftliche Einigung herbeizuführen.

Zu den zu behandelnden Punkten gehört auch die Frage nach den Modalitäten der staatlichen Anerkennung von seiten Deutschlands für Estland und Livland, und ich kann der Hoffnung Ausdruck geben, daß das Ergebnis dieser Besprechung den Bedürfnissen und Wünschen der dortigen Bevölkerung und den Interessen des Deutschen Reichs voll entsprechen wird.

(Lebhaftes Bravo.)

Auf die hauptsächlich auf dem Gebiete der inneren Organisation liegenden Fragen nach der zukünftigen Gestaltung Kurlands und Litauens will ich nicht näher eingehen, da diese Fragen in vieler Beziehung auch in den Bereich der inneren Ressorts hinübergreifen. Dies hat dadurch Ausdruck gefunden, daß beim Reichsamt des Innern ein besonderer Kaiserlicher Kommissar ernannt worden ist, dem die Behandlung der Ostfragen und insbesondere dieser organisatorischen Zukunftsfragen als spezielle Aufgabe zugewiesen worden ist.

Wende ich mich zu Polen, so hat die Gestaltung seines

zukünftigen Schicksals, seit ich die Ehre habe, dem Auswärtigen Amte vorzustehen, den Gegenstand ständiger eingehender Verhandlungen hauptsächlich mit Oesterreich-Ungarn gebildet, und auch bei unseren Besprechungen, sowohl im Großen Hauptquartier als in Berlin, ist die zukünftige Gestaltung der polnischen Frage, welche zugleich für die zukünftige Gestaltung des deutsch-österreichisch-ungarischen Verhältnisses von größter Wichtigkeit ist, Gegenstand eingehender gegenseitiger Aussprache gewesen. Nicht nur die der Frage selbst innenwohnende große Schwierigkeit, sondern der fast unlösliche Zusammenhang, in dem diese Frage mit der Lösung der wirtschaftlichen Fragen zwischen Oesterreich-Ungarn und Deutschland steht, haben es bisher verhindert, zu einem endgültigen Ergebnis zu kommen. Ich glaube aber der sicheren Hoffnung Worte verleihen zu dürfen, daß es rechtzeitig, das heißt, noch bevor die allgemeinen Friedensverhandlungen in Europa beginnen, dem eifrigen Bemühen der beteiligten Staatsmänner gelingen wird, in dieser Frage eine allen Teilen annehmbare Lösung zu finden.

Im Süden Rußlands hat die Besetzung der Krim zu gewissen, die russische Flotte betreffenden Zwischenfällen Anlaß gegeben, welche zum Teil in der Presse ihr Echo gefunden haben, welche aber jetzt in befriedigender Weise beigelegt worden sind. Eine ganze Reihe von Problemen hat das Verschwinden der zarischen Regierung im Kaukasus entstehen lassen. Dort ist der bei weitem am meisten national konsolidierte Staat Georgien von Anfang an bestrebt gewesen, nach dem Verschwinden der russischen Oberherrschaft sein nationales Leben neu aufzubauen und selbständig fortzuführen. An Georgien schlossen sich verhältnismäßig neue und wesentlich weniger gefestigte Bildungen an, indem Armenien den Versuch staatlicher Selbständigkeit unternahm, und auch die Tataren, die im östlichen Kaukasusgebiete bis gegen Baku hinauf das vorwiegende Bevölkerungselement bilden, schlossen sich zu einem Staate Tatarien zusammen. Diese drei Staaten hinwiederum suchen sich in der Form einer transkaukasischen Republik zu vereinigen und dadurch ihre innere staat-

liche Festigung und ihre Widerstandskraft nach außen zu erhöhen.

Die Türkei, welche im Friedensvertrag von Brest Litowsk die Kreise wieder zugesprochen erhalten hatte, welche sie im Jahre 1878 an die Russen verloren hatte, hat sich in allerneuester Zeit durch die Entwicklung der strategischen Verhältnisse im oberen Mesopotamien gezwungen gesehen, die Bahn Batum-Täbris-Dschulfa zu benutzen, um eine Etappenlinie quer durch das nördliche Aserbeidschan nach dem Tigristale zu legen. Bei dem Vormarsch aus den ihr nach dem Brest Litowsker Frieden zustehenden Gebieten hat die türkische Armee, wie uns die türkische Oberste Heeresleitung mitgeteilt hat, aus Sicherungsgründen den linken Flügel der vormarschierenden Truppen ziemlich weit in Gebiete hinein vorgeschoben, welche zweifellos nach dem Brest Litowsker Vertrag für eine dauernde Okkupation beziehungsweise Annexion für die Türkei nicht in Frage kommen konnten. Die beiden Obersten Heeresleitungen haben sich in diesen Fragen eingehend ausgesprochen. Der türkische Vormarsch nach Kaukasien hinein ist, wie uns mitgeteilt wird, eingestellt, und die Bedingungen der künftigen Regelung der kaukasischen Angelegenheiten werden, wie ich mir vorhin anzudeuten erlaubte, auf der Konferenz in Konstantinopel ihre Regelung finden.

Der Staat Georgien, mit dem wir in freundschaftliche Beziehungen getreten sind, den wir durch diplomatischen Notenwechsel als de facto bestehend anerkannt haben — für seine juristisch-diplomatische Anerkennung gelten dieselben Grundregeln, welche ich mir vorhin zu skizzieren erlaubte —, hat uns hierher nach Berlin seinen Minister des Auswärtigen entsandt, mit dem wir in freundschaftlichem Gedankenauftausch stehen. Wir unsererseits haben, um in die Verhältnisse Georgiens selbst und in die stark verworrenen Verhältnisse Kaukasiens überhaupt einen befriedigenden Einblick zu bekommen, den General von Kreß in diplomatischer Mission nach Tiflis entsandt. Wir wünschen dem georgischen Staate, seinem tapferen Volke, dem reichen Lande eine gedeihliche Zukunft

(lebhaftes Bravo)

und werden, was an uns liegt, um die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Georgien und Deutschland auszubauen, gern und mit Freuden tun.

(Bravo!)

Die Lösung der Ostprobleme, die sich aus den drei aufeinanderfolgenden Friedensschlüssen ergaben, hat die Wichtigkeit der Ostsee, welche vor diesem Kriege häufig übersehen worden war, stark in den Vordergrund gestellt und eine der Ostseefragen, die schon früher eine internationale Regelung als notwendig erscheinen ließ, nämlich der Frage der Alandsinseln, erneut in den Vordergrund geschoben. Für diese Frage gilt, was für unser gesamtes Verhalten gegenüber Finnland, und Schweden, kurz, gegenüber den Anliegern der Ostsee überhaupt, daß wir in freundschaftlichem, engem Einvernehmen mit ihnen die Einzelfragen, die auftauchen können, behandeln wollen. Einstweilen hat eine diplomatische Einigung darüber stattgefunden, daß die vertragswidrig auf den Alandinseln errichteten Befestigungen beseitigt werden sollen. Ueber die Zukunft dieser Inseln ist Endgültiges noch nicht beschlossen; wir hoffen und wünschen aber, daß diese wichtige Frage so geregelt wird, daß das Maximum von Gewähr gegeben werden kann, daß ihre Nichtverwendung zu Militärzwecken für alle Zukunft gesichert bleibt, zum Wohle aller Anlieger der Ostsee.

Dänemark, Holland und die Schweiz — wenn ich zunächst von diesen drei uns direkt benachbarten neutralen Staaten reden darf — haben alle drei den festen Willen und die unabirrbare Entschlossenheit bekundet, den beiden großen kriegführenden Gruppen gegenüber an ihrer Neutralität festzuhalten, und alle drei Staaten haben darüber hinaus in menschenfreundlicher und hochherziger Weise alle Bestrebungen unterstützt, die Leiden der Verwundeten und Kriegsgefangenen zu lindern und auch den Besprechungen zwischen den Kriegführenden, welche allenfalls stattfinden, ihre Länder gastfreudlich zur Verfügung zu stellen.

(Bravo! im Zentrum und links.)

So tagt nach dem Vorbilde der in der Schweiz zum

glücklichen Abschluß gelangten Gefangenkonferenz zwischen Deutschland und Frankreich augenblicklich im Haag eine Konferenz zwischen Vertretern Deutschlands und Englands über einen weitgehenden Austausch von Kriegsgefangenen und Zivilinternierten. Der Verlauf der bisherigen Besprechungen berechtigt zu der Hoffnung, daß dieses große Werk der Menschenliebe gelingen möge; ein Ergebnis hat es schon gehabt, das meiner Ansicht nach von ganz überwiegender Bedeutung ist. Es ist uns gelungen, den verabscheugewürdigen Gedanken der Deportation der Chinadeutschen bereits aus der Welt zu schaffen.

(Allseitiger Beifall.)

Auch Spanien hat in der striktesten Weise an seiner Neutralität festgehalten; nicht nur die Königliche Regierung, sondern auch Seine Majestät der König haben keine Gelegenheit vorübergehen lassen, in humanitären und allgemeinen Fragen die Stimme zu erheben. Irgend welche Befürchtungen, daß sich in der strengen Beobachtung der spanischen Neutralität etwas ändern könnte, scheinen zurzeit keineswegs berechtigt.

In Amerika sind einige kleine Staaten unter dem stets sich steigernden Druck der Union auf die Seite unserer Feinde getreten; aber irgendwelche wesentlichen Verschiebungen des Status sind nicht eingetreten, und ich möchte die Politik der Reichsleitung, wie ich dies bei Uebernahme meines Amtes getan habe, dahin charakterisieren, daß wir alles in unserer Macht Liegende zu tun beabsichtigen, um den Eintritt weiterer neutraler Staaten in den Verband unserer Feinde unmöglich zu machen.

Wenn ich nach dieser Uebersicht über die politische Lage auf Seiten der Verbündeten und Neutralen mich nunmehr ganz kurz zur militärischen Lage wenden darf — zu unseren Gegnern sind die Beziehungen einstweilen rein militärischer Natur —, so ist ja der glänzende Verlauf der Operationen in Frankreich bekannt, bei welchen unser Heer unter der genialen Führung, welche Gott uns gegeben hat, von Sieg zu Sieg geschritten ist. Die Lage ist derartig, daß die Initiative vollkommen bei der deut-

schen Obersten Heeresleitung ruht, und daß wir hoffen können, der Sommer und der Herbst werden unseren Waffen neue große Erfolge bringen.

Auch die österreichisch-ungarische Armee hat in frischem Anlauf die italienischen Stellungen angegriffen, nennenswerte Erfolge errungen und große, wichtige Kräfte der verbündeten Feinde an ihrer Front gefesselt.

Der längste Tag des vierten Kriegsjahres ist vorüber, und gerade wenn man von weiter Warte aus die Ereignisse überblickt, muß man sich fragen: wird der Krieg nach menschlichem Ermessen noch über den Herbst und Winter über das nächste Jahr hinaus dauern?

(Bewegung.)

Vielfach herrscht in unserer Oeffentlichkeit die Meinung, daß die Länge des Krieges ein absolutes Novum bedeute, als habe man an maßgebender Stelle mit einem sehr langen Kriege in der Neuzeit überhaupt niemals gerechnet. Diese Meinung ist unrichtig. Ich habe dafür als Kronzeugen keinen Geringeren, als den Feldmarschall Grafen v. Moltke, der hier in diesem hohen Hause am 14. Mai 1890 ausgeführt hat:

Meine Herren, wenn der Krieg, der jetzt schon mehr als 10 Jahre lang wie ein Damoklesschwert über unseren Häuptern schwebt, — wenn dieser Krieg zum Ausbruch kommt, so ist seine Dauer und ist sein Ende nicht abzusehen. Es sind die größten Mächte Europas, welche, gerüstet wie nie zuvor, gegeneinander in den Kampf treten, keine derselben kann in einem oder in zwei Feldzügen so vollständig niedergeworfen werden, daß sie sich für überwunden erklärte, daß sie auf harte Bedingungen hin Frieden schließen müßte, daß sie sich nicht wieder aufrichten sollte, wenn auch erst nach Jahresfrist, um den Kampf zu erneuern. Meine Herren, es kann ein siebenjähriger, es kann ein dreißigjähriger Krieg werden, und wehe dem, der Europa in Brand steckt, der zuerst die Lunte in das Pulverfaß schleudert!

Die Verhältnisse haben sich seit jener Zeit, in der der Altmeister deutscher Strategie diese Aeußerung machte,

nur in dem Sinne verschoben, daß die Mächte, die am Kriege beteiligt sind, ihre Rüstungen weiter ungeheuerlich gesteigert haben, und daß nicht nur, wie es damals wahrscheinlich erschien, die Mächte Europas, sondern daß auch große überseeische Mächte, wie Japan und Amerika, in den Kampf eingetreten sind. Mit Sicherheit irgendeinen Augenblick ins Auge zu fassen, zu welchem man sagen könnte: um diese Zeit muß dieser Krieg zu Ende gehen, ist mithin meines Erachtens unmöglich. Das Auge muß nach den politischen Motiven ausspähen, welche eventuell Friedensmöglichkeiten eröffnen könnten, und nach dieser Richtung hin muß ich sagen, daß trotz der glänzenden Erfolge unserer Waffen auf Seiten unserer Gegner Friedenswilligkeit, an maßgeblichen Stellen Friedensbereitschaft noch nirgends klar erkennbar hervorgetreten sind. Die deutsche Regierung hat wiederholt in Kundgebungen, welche für die breiteste Oeffentlichkeit bestimmt waren, ihren Standpunkt festgelegt. Nichts haben unsere Gegner aufzuweisen, was sich einigermaßen mit dem deutschen Friedensangebot, mit der Resolution dieses Hauses oder mit der Beantwortung der Papstnote in eine Reihe stellen könnte,

(sehr richtig! im Zentrum und links)

und die Aeußerungen unserer Gegner, insbesondere der englischen Staatsmänner, welche jede Gelegenheit ergreifen, um in der Oeffentlichkeit für ihre Ideen und Anschauungen zu wirken, lassen noch keinen friedlichen Lichtschein in das Dunkel dieses kriegerischen Dramas fallen.

Mr. Balfour hat vor einigen Tagen eine auch in der deutschen Oeffentlichkeit beachtete Rede gehalten, auf die ich mit einigen Worten eingehen möchte, obwohl sie bisher nur in einem telegraphischen Auszug vorliegt. In dieser Rede ist die alte Legende erneuert, daß Deutschland diesen Krieg entfesselt habe, um die Weltherrschaft an sich zu reißen. Diese Legende wird dadurch, daß sie immer wiederholt wird, nicht wahrer. Ich glaube nicht, daß ein verständiger Mensch in Deutschland jemals vor diesem Kriege die Hoffnung oder den Wunsch gehabt hat, Deutschland möge die Weltherrschaft erringen, und

ich glaube nicht, daß irgendein verantwortlicher Mensch in Deutschland, geschweige denn Seine Majestät der Kaiser oder die Kaiserliche Regierung, auch nur einen Augenblick daran gedacht haben, sie könnten durch Entfesselung eines Krieges in Europa die Weltherrschaft gewinnen. Der Gedanke der Weltherrschaft in Europa ist — das hat das napoleonische Beispiel gelehrt — eine Utopie. Die Nation, welche dieselbe verwirklichen wollte, würde sich, wie es Frankreich an der Wende des Jahrhunderts ergangen ist, in einem nutzlosen Kampfe verbluten und in ihrer Entwicklung auf das schwerste geschädigt und zurückgeschraubt werden.

(Sehr richtig! im Zentrum und links.)

Dieser Krieg — und man kann das eben zitierte Moltkesehe Wort darauf anwenden: Wehe dem, der Europa in Brand steckt! — zeichnet sich deutlicher und deutlicher ab als das Werk Rußlands, der gewissenlosen russischen Politik, der Angst der russischen leitenden Kreise vor der Revolution, welche die unhaltbaren Verhältnisse im Lande näher und näher rückte. Ich glaube, das kann jeder sagen, ohne Angst, von dem Ergebnis weiterer Enthüllungen und Forschungen dementiert zu werden, daß je tiefer wir in die Vorgeschichte des Krieges eindringen, desto klarer sich ergeben wird, daß die Macht, die den Krieg geplant und gewollt hat, Rußland gewesen ist. Daß Frankreich als Kriegshetzer dabei aufs schlimmste mitgespielt hat, daß die englische Politik sehr dunkle Seiten in dieser Beziehung aufzuweisen hat, daß insbesondere die Haltung der englischen Regierung in den Tagen vor dem Kriegsausbruch den russischen Kriegswillen stärken und entfesseln mußte, dafür gibt es Beweise genug in den bereits publizierten Aktenstücken.

So viel über die Schuld am Kriege. Deutschland hat nicht einen Augenblick daran gedacht, diesen Krieg zu entfesseln, und hat vor allen Dingen nie einen Augenblick daran gedacht, dieser Krieg könne auch nur zu einer Herrschaft über Europa, geschweige denn zu einer Weltherrschaft führen: im Gegenteil, die deutsche Politik befand sich damals in der Lage, begründete Aussicht zu haben,

wesentliche Ziele, die Ordnung der Verhältnisse im Osten und die Ordnung der kolonialen Verhältnisse auf dem Wege friedlicher Verhandlungen in zufriedenstellender Weise verwirklichen zu können. Also wohl in keinem Augenblick unserer neueren Geschichte war weniger Veranlassung für uns, einen derartigen Brand zu entfesseln oder zur Entfesselung beizutragen, als zu dem Zeitpunkt, wo er eintrat.

Ich halte es aber für nützlich und notwendig, nicht nur auf der Negation zu verharren, nicht nur zu sagen, daß die Balfoursche Behauptung ein Hirngespinst, wenn nicht eine Verleumdung ist, sondern ich halte es für notwendig, ganz einfach und leicht für alle verständlich zu sagen, was wir positiv wollen: wir wollen auf der Welt für das deutsche Volk — und das gilt mutatis mutandis auch für unsere Verbündeten — innerhalb der Grenzen, die uns die Geschichte gezogen hat, sicher, frei, stark und unabhängig leben, wir wollen über See den Besitz haben, welcher unserer Größe, unserem Reichtum und unseren bewiesenen kolonialen Fähigkeiten entspricht, wir wollen die Möglichkeit und die Freiheit haben, auf freier See unseren Handel und unseren Verkehr in alle Weltteile zu tragen.

(Bravo! im Zentrum und links.)

Das sind mit wenigen kurzen, allgemein verständlichen Worten in ganz groben Umrissen die Ziele, deren Erringung eine unbedingte Lebensnotwendigkeit für Deutschland ist.

(Sehr richtig! im Zentrum und links.)

Ich habe die Ehre gehabt, bei einer früheren Besprechung in diesem hohen Hause darauf hinzuweisen, daß die unbedingte Unversehrtheit des Grundgebiets des Deutschen Reichs und seiner Verbündeten eine notwendige Voraussetzung — ich sage ausdrücklich: Voraussetzung — für die Aufnahme irgendwelcher Friedensgespräche oder Friedensverhandlungen bildet. Ich habe damals mir auszusprechen erlaubt, daß darüber hinaus sämtliche Fragen Gegenstand der Beratung und Gegenstand der Einigung sein könnten, und, ich glaube, so steht die Sache auch noch heute. Es wird uns von englischer Seite immer

wieder der Vorwurf gemacht, daß wir in der belgischen Frage auf englische Anzapfung hin nicht bereit seien, in öffentlicher Erklärung Stellung zu nehmen. In diesem Punkte unterscheiden sich auch die grundsätzlichen Anschaubungen der Kaiserlichen Regierung von denen, welche die englischen Staatsmänner uns zumuten. Wir betrachten Belgien als eine der Fragen im Gesamtkomplex der Fragen: wir müssen es aber ablehnen, in der belgischen Frage sozusagen als Vorleistung Erklärungen abzugeben, welche uns binden würden, ohne die Gegner auch nur im geringsten festzulegen.

(Sehr richtig!)

Uebrigens hat Mr. Balfour vorsichtigerweise schon hinzugefügt, wir sollten keineswegs glauben, daß die Einigung über die belgische Frage den Schatz der englischen bzw. ententistischen Wünsche schon erschöpft. Er hat sich wohlweislich gehütet, die Punkte zu bezeichnen, an denen er weitergehende Ansprüche oder Wünsche anzumelden vorhat. Nach den früheren Erfahrungen ist die Vermutung nicht unberechtigt, daß diese Worte einsteils an die Adresse Paris gesprochen waren, und daß andererseits begehrliche Absichten über das Mittelmeer hin nach den augenblicklich von englischen Truppen besetzten Teilen Palästinas und Mesopotamiens schweiften. Ich höre schon heute die Begründung, die seinerzeit für solche Wünsche gegeben werden wird: daß England doch unmöglich die großen Opfer an Gut und Blut gebracht haben könne, ohne auch für sich selbst einen bescheidenen Gewinn bewahren zu dürfen.

Was nun den wahrscheinlichen Gang der Ereignisse betrifft, so ist es früher vom Herrn Reichskanzler und auch von mir ausgesprochen worden, daß im gegenwärtigen Stadium der Entwicklung weitreichende Fortschritte auf dem Wege zum Frieden von öffentlichen Erklärungen, die wir uns gegenseitig von Rednertribünen aus zurufen, kaum mehr zu erwarten sind.

(Lebhafte Zustimmung.)

Wir können auch unsererseits genau die Worte uns zu eigen machen, die Mr. Asquith am 16. Mai gesprochen

hat, wenn wir für „die britische Regierung“ „die Kaiserliche Regierung“ setzen:

Die Kaiserliche Regierung hat die Türe nicht für Schritte in der Richtung eines ehrenvollen Friedens geschlossen, und wenn ein Antrag an uns gestellt wird, von welcher Seite er auch kommen möge, wenn er nicht im Ungewissen schwiebt, sondern auf festen Grundlagen ruht, dann wird man — dessen bin ich sicher — mit einem solchen Vorschlage bei unserer Regierung nicht an das Ohr eines Tauben klopfen. Möge dies deutlich sein!

Wir können unserseits dieselbe Erklärung mit dem Bewußtsein abgeben, daß sie unsere Politik voll und ganz deckt. Wenn einmal der Moment gekommen sein sollte — wann er kommt, darüber möchte ich mir auch nicht einmal eine Prophezeiung erlauben —, daß die Nationen, die heute kämpfen, in einen Gedankenaustausch eintreten, so wird vor allem auch als Vorbedingung nötig sein, daß man ein gewisses Maß des Vertrauens in die gegenseitige Anständigkeit und Ritterlichkeit fasse. Solange jede Eröffnung von dem andern als Friedensoffensive, als Falle, als falsche Unterstellung, um zwischen den Verbündeten Zwietracht zu säen, aufgefaßt wird, solange jeder Annäherungsversuch von den Gegnern einer Annäherung in den verschiedenen Ländern sofort aufs heftigste denunziert wird, so lange ist nicht abzusehen, wie irgendwie ein Gedankenaustausch eingeleitet werden kann, der zum Frieden führen soll. Ohne solchen Gedankenaustausch wird bei der ungeheuren Größe dieses Koalitionskrieges und bei der Zahl der in ihm begriffenen auch überseeischen Mächte durch rein militärische Entscheidungen allein ohne alle diplomatischen Verhandlungen ein absolutes Ende kaum erwartet werden können.

(Sehr richtig! links. — Hört! hört!)

Unsere Stellung auf den Schlachtfeldern, die ungeheuren Reserven an militärischen Hilfsmitteln, die Lage und die Entschlossenheit im Innern gestatten es uns, eine solche Sprache zu führen. Wir hoffen, daß die Gegner einsehen werden, daß gegen die Mittel, die uns zur Ver-

fügung stehen, der Gedanke an einen Sieg der Entente Traum und Illusion ist. Sie werden, wie Mr. Asquith es von uns erwartet, seinerzeit den Weg finden, um mit Friedensangeboten an uns heranzutreten, welche der Lage entsprechen und welche den deutschen Lebensnotwendigkeiten genügen.

(Lebhaftes Bravo.)

IV.

**Die Rede des Staatssekretärs von Kühlmann im Deutschen
Reichstag am 25. Juni 1918.**

Nach dem amtlichen Reichstagsbericht über die „180. Sitzung“:

„Präsident: Das Wort hat der Herr Staatssekretär Dr. v. Kühlmann.“

Dr. v. Kühlmann, Staatssekretär des Auswärtigen Amts, Wirklicher Geheimer Rat, Bevollmächtigter zum Bundesrat: Meine Herren, ich werde Ihre Zeit nur wenige Minuten in Anspruch zu nehmen brauchen. Aus der Presse und dem Stenogramm habe ich gesehen, daß der Herr Abgeordnete Graf v. Westarp zum Schluß der gestrigen Verhandlungen, denen ich beizuwohnen leider durch dringende Amtsgeschäfte verhindert war, verschiedene Kommentare zu meinen Ausführungen gemacht hat, denen ich zum Teil beitreten kann, denen ich zum Teil aber sehr nachdrücklich entgegenzutreten gezwungen bin.

Ich möchte Ihre Geduld einen Augenblick in Anspruch nehmen, um zu verlesen, was ich hier tatsächlich gesagt habe:

Wenn einmal der Moment gekommen sein sollte — wann er kommt, darüber möchte ich mir auch nicht einmal eine Prophezeihung erlauben —, daß die Nationen, die heute kämpfen, in einen Gedankenaustausch eintreten, so wird vor allem auch als Vorbereitung nötig sein, daß man ein gewisses Maß des Vertrauens in die gegenseitige Anständigkeit und Ritterlichkeit fasse. Solange jede Erörterung von dem andern als Friedensoffensive, als Falle, als

falsche Unterstellung, um zwischen den Verbündeten Zwietracht zu säen, aufgefaßt wird, solange jeder Annäherungsversuch von den Gegnern einer Annäherung in den verschiedenen Ländern sofort aufs heftigste denunziert wird, so lange ist nicht abzusehen, wie irgendein Gedankenaustausch eingeleitet werden kann, der zum Frieden führt.

Ohne einen solchen Gedankenaustausch wird bei der ungeheuren Größe dieses Koalitionskrieges und bei der Zahl der in ihm begriffenen auch überseeischen Mächte *durch rein militärische Entscheidung* allein *ohne alle diplomatischen Verhandlungen* ein *absolute Ende* kaum erwartet werden können.

(Zurufe rechts.)

— Ich habe Herrn Grafen Westarp anheimgestellt, das Stenogramm einzusehen. Wenn die Herren Wert darauf legen, können Sie das Stenogramm selbst einsehen; es ist nichts korrigiert, was dem Sinn im geringsten widerspricht.

(Zurufe rechts.)

— Ich weiß nicht, ob Herr Graf Westarp das Stenogramm hier zur Hand hat, es ist ihm zur Einsicht überlassen.

Unsere Stellung auf den Schlachtfeldern, die ungeheuren Reserven an militärischen Hilfsmitteln, die Lage und die Entschlossenheit im Innern gestatten es uns, eine solche Sprache zu führen. Wir hoffen, daß die Gegner einsehen werden, daß gegen die Mittel, die uns zur Verfügung stehen, der Gedanke an den Sieg der Entente Traum und Illusion ist. Sie werden, wie Mr. Asquith von uns erwartet hat, seinerzeit den Weg finden, um mit Friedensangeboten an uns heranzutreten, welche der Lage entsprechen und welche den deutschen Lebensnotwendigkeiten genügen.

Ich möchte mir erlauben, hierzu die Ausführungen des Herrn Grafen Westarp, wie sie aus dem Stenogramm näher vorliegen, gleichfalls zur Verlesung zu bringen.

Aber auch der Weg, der zum Frieden führt, scheint mir von ihm nicht richtig gekennzeichnet worden

zu sein. Der Appell an den guten Willen Englands nützt gar nichts.

(Sehr richtig! rechts.)

Ein solcher Appell hat mir total fern gelegen. Dieser Appell richtete sich an niemand im besonderen. Aus dem Kontext der Rede geht klar hervor, was die Absicht war. Es war die Absicht, zu sagen: Verhandlung von Parlament zu Parlament, von Rednerbühne zu Rednerbühne werden uns — und darüber herrscht, glaube ich, ziemlich allgemein Uebereinstimmung — auf dem Wege zu einer Lösung kaum mehr wesentlich fördern können.

(Sehr richtig!)

Also bleibt nichts übrig als der Weg der vertraulichen oder diplomatischen Fühlungnahme. Dieser Weg ist gleichfalls hoffnungslos verbaut, wenn von seiten der Gegner, wie ich dies hier gegeißelt habe, jede derartige Annäherung von vornherein als aus mala fides hervorgehend bezeichnet wird. Meine Absicht war dabei, zu zeigen, wie die Gegner eben jeden Weg, der zu einer Verständigung führen kann, vollkommen verrammeln.

Ich fahre in der Verlesung fort:

Die Aufforderung, sich gegenseitig den guten Glauben nicht abzusprechen, ist bei den Engländern an die falsche Adresse gerichtet.

Ich darf mich auf das eben Gesagte beziehen, daran muß ich unbedingt festhalten. Solange wie kein Gegner irgend eine Eröffnung des anderen für die geeignete Grundlage hält, um weiter zu diskutieren, wie soll da jemals eine Diskussion zustande kommen?

Im übrigen ist es ja

— fährt der Herr Graf fort —

— der Herr Staatssekretär wolle es mir nicht übel nehmen, wenn ich das sage — selbstverständlich und eine Binsenwahrheit, daß zu einem Friedensschlusse Verhandlungen gehören.

Graf Westarp ist also mit meinen Darlegungen in diesem Punkte vollkommen einverstanden.

(Heiterkeit bei den Sozialdemokraten.)

Das ist natürlich: verhandelt muß werden, die Waffen allein bringen nicht den Frieden, sondern nach den Tagen der Waffen muß verhandelt werden.

— Ich stimme jedem Worte absolut bei. —

Aber die Voraussetzung, daß es zu Verhandlungen kommt, ist doch die, daß auch unsere Feinde verhandeln wollen, und wir haben es doch wirklich gelernt, daß aus gutem Willen die Feinde in diese Verhandlungen nicht eintreten wollen, daß sie dazu gezwungen werden müssen.

(Sehr richtig! rechts.)

Auch hier stimme ich zu. Aber meine Herren, wo ist denn der Appell an den guten Willen? Haben wir nicht in den letzten Monaten Siege errungen, so groß, wie sie die Geschichte kaum verzeichnet? Erwarten nicht unsere Feinde heute, wie Sie aus ihrer Presse jede Minute lesen können, neue große Schläge? Sind das nicht Momente, die bei ihnen die Ueberzeugung oder Nachdenklichkeit auslösen können: wäre es nicht verständiger, jetzt den Weg der Verhandlungen zu beschreiten?

Graf Westarp fährt fort:

Deshalb ist und bleibt die Voraussetzung zu solchen Verhandlungen, die uns zum Erfolge führen und einen Frieden bringen können, der für Deutschland erträglich ist, der Sieg unserer Waffen!

(Sehr richtig! rechts.)

Dem stimme ich vollkommen bei, meine Herren.

(Lachen und Zurufe rechts.)

Keiner wird das im geringsten leugnen können: Der Sieg ist auf unserer Seite, und wir hoffen auch für die Zukunft auf Siege, so lange, bis die Gegner eben zu den auch von mir verlangten Eröffnungen bereit sind, welche der Lage entsprechen und den deutschen Lebensnotwendigkeiten Genüge tun.

Graf Westarp fährt fort:

Ich stehe durchaus auch auf dem Standpunkte, wie ihn der Herr Kollege Gröber ausgesprochen hat: Wie uns unser gutes Schwert den Frieden im Osten

gebracht hat, so wird unser Schwert uns auch den Frieden im Westen bringen müssen.

Im Osten ist der Verlauf der gewesen, daß die Gegner, als sie einsahen, weiterer Widerstand ist hoffnungslos, die Russen auf dem Wege des Funkspruchs, die Ukraine auf dem Wege der Deputation nach Brest Litowsk, die Rumänen auf dem Wege der diplomatischen Verhandlungen uns ihre Bereitwilligkeit erklärt haben, in die Diskussion einzutreten.

Graf Westarp fährt fort:

Ich kann deshalb nicht verschweigen, daß der Herr Staatssekretär seiner Erklärung eine Fassung gegeben hat, die es vielleicht zweifelhaft erscheinen lassen konnte, ob er auch dieser Meinung gewesen ist, die ich eben ausgesprochen habe.

Ich lege den größten Wert darauf, zu betonen, daß ich absolut dieser Meinung gewesen bin.

Er fährt fort — und das möchte ich den Herren zu bedenken geben, die eben behaupteten, ich hätte das Stenogramm in sinnentstellender Weise retuschiert —:

Ich kann es mir nicht denken, daß der Herr Staatssekretär das Gegenteil hat sagen wollen.

Wenn er nach unmittelbarer Anhörung der Rede, ohne die schriftliche Fixierung vor sich zu haben, sich das nicht denken kann, so geht für mich daraus ganz klar hervor, daß er es auch nicht gedacht hat.

Graf Westarp fährt dann fort:

Ich kann es mir nicht denken, daß der Herr Staatssekretär hat zum Ausdruck bringen wollen, nur Verhandlungen, nicht militärische Entscheidungen allein würden uns zum Siege führen.

Gegen diesen Punkt der Rede muß ich auf das allerentschiedenste protestieren. Graf Westarp sagt, er könne sich nicht denken, daß ich dies hätte zum Ausdruck bringen wollen. Er konnte es sich auch tatsächlich nicht denken. Der Text meiner Rede war absolut klar. In dem *Einschieben* des „Nur“ liegt eine direkte Umkehrung dessen, was ich gesagt habe: durch rein militärische Entscheidungen allein, ohne alle diplomatischen Verhandlungen! Da ist der

Schwerpunkt auf die militärischen Entscheidungen gelegt und die diplomatischen Verhandlungen als das Sekundäre und Nachfolgende klar gekennzeichnet. Hätte ich das gesagt, was hier Graf Westarp behauptet, er könne sich nicht denken, daß ich es zum Ausdruck hätte bringen wollen, dann, meine Herren, wären Ihre Angriffe in vollem Maße gerechtfertigt. Der Verlauf wird immer der sein, wie er hier von mir kurz gekennzeichnet worden ist: Der militärische Erfolg ist die Voraussetzung und die Grundlage der diplomatischen Verhandlungen. Bei meiner Aufgabe gestern als Diplomat, der hier von hoher Warte, wie ich gesagt habe, zusammenfassend die Ereignisse überblickt, mußte auch akademisch und theoretisch die Möglichkeit erörtert werden, wie aus dem militärischen Erfolg seinerzeit auf dem Wege der Verhandlungen der Gewinn ausgemünzt und gesichert werden konnte.

Dies, meine Herren, ist alles, was ich zu diesem Paragraphen zu sagen habe, der durch die Einfügung des „Nur“, wenn sie berechtigt wäre, in der Tat den Sinn dessen, was ich gesagt habe, genau in das Gegenteil verkehren würde.

Graf Westarp fährt fort:

Ich kann es mir nicht denken, daß das der Sinn seiner Ausführungen hat gewesen sein sollen! Es würde das ja, meine Herren, auf unsere Truppen draußen im Felde eine Wirkung ausüben, die ich nicht näher ausmalen will, und es würde sich auch in scharfen Gegensatz setzen zu Kundgebungen anderer Art, die wir in letzter Zeit oft genug gehört haben, zu Kundgebungen, die mit vollem Recht darauf hingewiesen haben, daß nur der Sieg unserer deutschen Waffen es sein wird, der uns zum Ziele führen kann.

(Zustimmung rechts.)

Nachdem Graf Westarp mehrfach sagt, er kann sich nicht denken, und nachdem ich ihn aufs bestimmteste versichern kann, daß es mir nicht eingefallen ist, zu sagen, was hier durch das „Nur“ supponiert ist, muß ich auch die Folgerungen aufs allerentschiedenste zurückweisen.

Kein Wort von dem, was ich gesagt habe, kann den Siegeswillen unserer Truppen auch nur um ein Atom beeinträchtigen. Wir vertrauen auf die Siege der Vergangenheit und wir hoffen auf die Siege der Zukunft, und an die Siege wird sich die diplomatische Arbeit anschließen müssen.

(Lebhafte Beifall links und im Zentrum. —
Zischen rechts.)

V.

Das Völkermanifest Kaiser Karls von Oesterreich.

Text der Sonderausgabe der amtlichen „Wiener Zeitung“ vom 17. Oktober 1918 abends:

„An Meine getreuen österreichischen Völker!

Seitdem Ich den Thron bestiegen habe, ist es Mein unentwegtes Bestreben, allen Meinen Völkern den ersehnten Frieden zu erringen, sowie den Völkern Oesterreichs die Bahnen zu weisen, auf denen sie die Kraft ihres Volksstums, unbehindert durch Hemmnisse und Reibungen, zur segensreichen Entfaltung bringen und für ihre geistige und wirtschaftliche Wohlfahrt erfolgreich verwerten können.

Das furchtbare Ringen des Weltkrieges hat das Friedenswerk bisher gehemmt. Heldenmut und Treue, opferwilliges Ertragen von Not und Entbehrungen haben in dieser schweren Zeit das Vaterland ruhmvoll verteidigt. Die harten Opfer des Krieges mußten uns den ehrenvollen Frieden sichern, an dessen Schwelle wir heute mit Gottes Hilfe stehen.

Nunmehr muß ohne Säumnis der Neuaufbau des Vaterlandes auf seinen natürlichen und daher zuverlässigsten Grundlagen in Angriff genommen werden. Die Wünsche der österreichischen Völker sind hiebei sorgfältig miteinander in Einklang zu bringen und der Erfüllung zuzuführen.

Ich bin entschlossen, dieses Werk unter freier Mitwirkung meiner Völker im Geiste jener Grundsätze durchzuführen, die sich die verbündeten Monarchen in ihrem Friedensangebote zu eigen gemacht haben. Oesterreich

soll dem Willen seiner Völker gemäß zu einem Bundesstaate werden, in dem jeder Volksstamm auf seinem Siedlungsgebiete sein eigenes staatliches Gemeinwesen bildet. Der Vereinigung der polnischen Gebiete Oesterreichs mit dem unabhängigen polnischen Staate wird hiedurch in keiner Weise vorgegriffen. Die Stadt Triest samt ihrem Gebiete erhält den Wünschen ihrer Bevölkerung entsprechend eine Sonderstellung.

Diese Neugestaltung, durch die die Integrität der Länder der heiligen ungarischen Krone in keiner Weise berührt wird, soll jedem nationalen Einzelstaate seine Selbständigkeit gewährleisten. Sie wird aber auch gemeinsame Interessen wirksam schützen und überall dort zur Geltung bringen, wo die Gemeinsamkeit ein Lebensbedürfnis der einzelnen Staatswesen ist. Insbesondere wird die Vereinigung aller Kräfte geboten sein, um die großen Aufgaben, die sich aus den Rückwirkungen des Krieges ergeben, nach Recht und Billigkeit erfolgreich zu lösen.

Bis diese Umgestaltung auf gesetzlichem Wege vollendet ist, bleiben die bestehenden Einrichtungen zur Wahrung der allgemeinen Interessen unverändert aufrecht. Meine Regierung ist beauftragt, zum Neuaufbau Oesterreichs ohne Verzug alle Arbeiten vorzubereiten.

An die Völker, auf deren Selbstbestimmung das neue Reich sich gründen wird, ergeht Mein Ruf, an dem großen Werke durch Nationalräte mitzuwirken, die — gebildet aus den Reichsratsabgeordneten jeder Nation — die Interessen der Völker zueinander sowie im Verkehr mit Meiner Regierung zur Geltung bringen sollen.

So möge unser Vaterland, gefestigt durch die Eintracht der Nationen, die es umfaßt, als Bund freier Völker aus den Stürmen des Krieges hervorgehen. Der Segen des Allmächtigen sei über unserer Arbeit, damit das große Friedenswerk, das wir errichten, das Glück aller Meiner Völker bedeute.

Wien, am 16. Oktober 1918.

Karl m. p.

Hussarek m. p.

VI.

Das Manifest des „Tschechischen Nationalrats“.

Communiqué des „Národní Vybor“ vom 19. Oktober:

„Prag, 19. Oktober 1918.

Der „Národní Vybor“ billigt die Entscheidung des Präsidenten des Ceski Svaz, mit welchem er alle Verhandlungen für die Neueinrichtung der inneren österreichischen Verhältnisse ablehnt. Der Národní Vybor protestiert mit der größten Entschiedenheit gegen den neuesten Versuch, die Einheit des tschecho-slowakischen Volkes zu zerreißen und die Einheit und Unteilbarkeit der böhmischen Länder zu bedrohen. Der Národní Vybor und mit ihm das gesamte tschechische Volk ohne Ausnahme beharren unverbrüchlich auf dem Standpunkt, daß es mit Wien für das tschechische Volk keine Verhandlungen über seine Zukunft gibt.

Die böhmische Frage hat aufgehört, eine Frage der inneren Regelung Oesterreich-Ungarns zu sein. Sie ist zu einer internationalen Frage geworden und sie wird mit allen Weltfragen gemeinsam gelöst werden. Sie kann auch nicht ohne Zustimmung und Einverständnis jenes international anerkannten Teiles der Nation gelöst werden, welcher sich außerhalb der böhmischen Grenzen befindet.

Der Národní Vybor hält es für seine Pflicht, im Namen des gesamten tschechischen Volkes loyal zu erklären, daß es für uns keine andere Lösung der böhmischen Frage gibt, als die absolute staatliche Selbständigkeit und Unabhängigkeit des tschecho-slowakischen Vaterlandes.

Der Národní Vybor protestiert deshalb angesichts der ganzen Weltöffentlichkeit entschieden dagegen, daß von magyarischer Seite der Welt eingeredet wird, daß unsere

slowakischen Brüder nicht mehr mit der Nation, deren untrennbarer Zweig sie sind, ein nationales, ein staatliches Ganzes bilden wollen. Die Slowaken werden gequält und durch die magyarische Gewalttätigkeit gehindert, öffentlich frei zu erklären, was ihr Wunsch sei, wollen sie nicht über die magyarische Freiheit und Demokratie im Kerker nachdenken. Ueber militärischen Druck erzwungene Kundgebungen können in einer Welt, welche aufgebaut werden soll auf dem Grundsatz einer ehrlichen Demokratie und absoluten Freiheit aller, nicht als unverfälschter Wille eines Volkes gelten, selbst wenn ihnen ein Mäntelchen umgehängt wird. Die slowakischen Brüder wissen am besten, was die ihnen von den Magyaren versprochenen Freiheiten bedeuten, weil sie selbst am eigenen Körper erfahren haben, wie das magyarische Nationalitätengesetz in der magyarischen staatlichen Praxis aussieht. Sie wissen auch, daß das tschechische Volk die slowakische Sprache ebenso wie seine Muttersprache liebt und daß jetzt die größte Freude des tschechischen Volkes sein wird, wenn es den slowakischen Brüdern alle ihre Eigenart und alles, was sie zur Entwicklung bedürfen, sichern wird, da sie überzeugt sind, daß eine solche brüderliche Vereinigung in einem gemeinsamen Staat, die gegenseitige Liebe aller seiner Zweige die beste Gewähr der neuen großen sprachlich-wirtschaftlichen und kulturellen Zukunft unseres gesamten tschecho-slowakischen Volkes ist. Das tschecho-slowakische Volk wollte überhaupt nie und wird nie national und kulturell eine zweite Nationalität im tschecho-slowakischen Staate bedrücken. Alle seine Traditionen, seine eigenen Leiden und die demokratischen Prinzipien seines Staates sind die sicherste Gewähr dafür.

Der Národní Vybor wendet sich an die ganze tschecho-slowakische Nation mit der eindringlichen Bitte, fest darauf zu vertrauen, daß der Národní Vybor, der heute der einzige legale Repräsentant des Willens des ganzen tschecho-slowakischen Volkes und aller seiner Parteien ist, alles tun wird, was notwendig ist, damit es sein höchstes Ziel erreiche: eine glückliche Zukunft des freien tschecho-slowakischen Volkes.“

VII.

Das Manifest des „Südslawischen Nationalrats“.

Kundgebung des Nationalrats an die Blätter:

„Zagreb (Agram), 19. Oktober 1918.

Der südslawische Nationalrat hat in seiner heutigen Sitzung ein Manifest an alle südslawischen Völker beschlossen.

Der südslawische Nationalrat fordert, in Ausübung des Selbstbestimmungsrechtes, einen einheitlichen, selbständigen südslawischen Nationalstaat auf allen Territorien, wo Slowenen, Kroaten und Serben wohnen, ohne Rücksicht auf staatliche oder provinziale Grenzen und lediglich unter Berücksichtigung der ethnischen Zugehörigkeit.

Der südslawische Nationalrat erklärt die im kaiserlichen Manifest niedergelegten Grundzüge als nichtbefriedigend, nimmt die in diesem Manifest zugebilligte Ausübung des Selbstbestimmungsrechtes nicht zur Kenntnis und lehnt auch alle zukünftigen, wie immer gearteten von ungarischer Seite kommenden Vorschläge von vornherein ab.“
